Ein

Engel der Finsterniss.

Roman von Gertrude Warden.

Autorisirte deutsche Uebersetzung von A. Brauns.

(2. Fortsetzung.)

Das Roth der Erhitzung schwand von seinem Antlitz und machte einer momentanen, aschfarbenen Blässe Platz, und wie ein Krampf zuckte es über sein gemeiniglich nichtssagendes Gesicht. Ihre Hand lag noch auf seinem Arm, und Dudley schoß zorniges Blut bis an die Schläfen, als er die rohe Heftigkeit gewahrte, mit der der junge Mann sich von ihrer zarten Berührung frei schüttelte.

„Sie irren sich," behauptete er laut. „Ich kenne Sie nicht — habe Sie noch nie gesehen!"

Sie schob den Schleier in die Höhe. Ihr Antlitz war fast so bleich wie das seinige, aber die Blässe erhöhte nur dessen Lieblichkeit noch mehr, und ihre blauen Augen leuchteten durch Thränen.

„Jetzt kennen Sie mich sicherlich!" murmelte sie in Lauten von unendlicher Weichheit, die in Dudleys Herzen eine mitklingende Saite berührten.

„Ich schwöre, daß ich Sie noch nie gesehen habe!" schrie der junge Schwerenöther und kehrte ihr schleunigst den Rücken zu. „Hier, Jungens, das Lied ist verflucht einfältig! Ich bin dafür, daß wir mal trinken!"

„Sie ist ein verteufelt hübsches Weib, Devereux!"

„Und eine höllische Lügnerin, wie die Mehrzahl der Weiber. Ich habe sie noch nie in meinem Leben gesehen."

Und zwei von seinen Gefährten erfassend, zog er an jeder Seite einen mit sich fort nach den Restaurationsräumen.

Die Frau blieb wie angewurzelt auf derselben Stelle stehen, das Anstarren, Flüstern und unterdrückte Lachen nicht beachtend. Dudley that das Herz weh um sie, in ihrer Verlassenheit und der stolz resignirten Weise, in der sie die ihr eben zugefügte insultirende Zurückweisung hingenommen. Ein paar Momente schien sie unschlüssig, von ihrer Begleiterin scharf beobachtet. Hernach, mit einer Geste sie auffordernd, ihr zu folgen, begab sie sich hinaus.

Und wenn sein Leben davon abgehangen, so hätte Dudley es nicht unterlassen können, die Durchführung des Schauspiels, wenigstens so viel diesen Akt anbelangte, mit anzusehen. Er schritt in der von den beiden Frauen eingeschlagenen Richtung weiter und sah, daß sie die Treppe nach dem Ausgang zu hinabstiegen. Nur wenige Sekunden später riß der blonde junge Herr, der von der großen Dame angeredet worden, die Schwingglasthür an der obersten Treppenstufe auf, und ging, mit dem Ueberzieher auf dem Arm, in staunenswerther Hast hinunter, von Zeit zu Zeit über seine Schulter zurückblickend, um zu sehen, ob jemand ihm folge.

Kaum hatte er den Fuß der Treppe erreicht, als Dudley, der gleich nach ihm heraustam, die große Dame aus einem Versteck, wo sie ihm offenbar aufgelauert, um sein Entschlüpfen abzuschneiden, hervorsprang und abermals ihre Hand auf seinen Arm legte.

Diesmal schien der Mann aller Selbstbeherrschung verlustig zu gehen. Graugelb vor Wuth, hob er seinen Stock und versetzte ihr einen heftigen Schlag auf die Schulter. Mit einem leisen Schmerzensschrei bebte die Geschlagene zurück, und noch bevor zwei Theaterbedienstete herbeieilen konnten, um im Gebäude einem Lärm vorzubeugen, war der junge Mann schon durch die Fronteingangsthür hinausgerast und hatte einen Handsome angerufen.

Ehe er aber einzusteigen vermochte, war ihm die Frau auf die Straße gefolgt, dicht hinter ihr Dudley und noch zwei andere Herren, die Zeugen der Scene in der Halle gewesen.

„Bertin," rief die Dame in klagendem Ton, „Bertin!" — Und wiederum versuchte sie, ihn beim Hineinspringen in das Cab zurückzuhalten.

„Wenn Du mich anrührst, bei Gott, dann schlag' ich Dich todt!"

Dudley hörte ihn die Worte durch die zusammengepreßten Lippen ausstoßen und sah auch, wie er den Arm zum Schlagen hob. Das war mehr als Fleisch und Blut mit ansehen konnten, und mit einem schwingenden, gut gezielten Schlage schlug ihm der junge Revelsworth den Arm in die Höhe, daß dem Fremden der Hut vom Kopfe und der Spazierstock die Straße hinabflog.

„Sie elender Feigling, eine Frau zu schlagen!"

Der andere sah ihn neugierig, mit einem Gemisch von Furcht und Haß im Auge, an.

„Kennen Sie sie?" fragte er mit belegter Stimme. „Wäre es der Fall, dann würden Sie mir gewiß nicht Einhalt thun! Fahren Sie zu, Kutscher, fahren Sie, wohin Sie wollen, nur rasch wie der Teufel!"

In demselben Moment jagte das Cab auch schon mit blitzesschnelle durch die erleuchteten Straßen, und Dudley, sich wieder nach dem Theatereingang wendend, fand die schöne Frau in Schwarz mit ihrer Begleiterin hinter sich stehen.

Sie hatte den Schleier hochgeschlagen, ihre Wangen glühten, und die Augen funkelten vor Erregung.

„Hat jener Unmensch Sie verletzt?" fragte Dudley mild, während eine kleine Menschengruppe sich um sie zu sammeln begann.

„Nein, nicht bedeutend; ich kann es kaum fühlen, denke nicht daran. Aber ach, wenn ich ihm doch folgen könnte! Und ich habe kein Geld!"

Solchem Flehen zu widerstehen, hätte Dudley nicht über's Herz gebracht. Ein vorüberfahrendes Handsom herbeiwinkend, half er der Dame hinein; dann drückte er ihrer Begleiterin, die ebenfalls hineingeklettert war, ein Goldstück in die Hand.

„Fahren Sie jenem Cab nach, aber rasch!" rief Dudley dem Rosselenker zu.

„Ich danke Ihnen von ganzem Herzen!" stammelte eine süße Stimme. Dudley blickte eine kurze Weile dem in rasender Verfolgung die Straße hinabjagenden Cab nach, bis über die Ohren verliebt in eine schöne Frau, deren Name, Rang, Charakter und Geschichte ihm völlig unbekannt waren.

4.

In dieser Nacht tauchte die Gestalt der schönen, blauäugigen Frau immer und immer wieder in Dudleys Träumen auf.

Nicht einen Augenblick, im Wachen wie im Schlafen, vermochte er den Gedanken an sie aus seiner Seele zu bannen, und doch war er, aus ihm selbst unerklärlicher Zurückhaltung, außer stande, seinem Bruder etwas von dem Abenteuer mitzutheilen. In erster Linie war es das Gefühl, der schönen Unbekannten ein Unrecht zuzufügen, wenn er seinem flatterhaften Bruder Gelegenheit gebe, auf ihre Unkosten Witze zu reißen. Er konnte sich Viktors Staunen und seine Belustigung über die sonderbaren Begebenheiten des Abends nur zu deutlich ausmalen, und gleicherweise sich vorstellen, wie er selbst eine ähnliche Geschichte von seinem Bruder aufnehmen würde.

Denn, was waren die Thatsachen? — Auf dem Balkon eines Varietäten-Theaters hatte er eine Frau von ungewöhnlicher Schönheit gesehen, die durch ihre düstere Gewandung noch mehr hervortrat. Diese Frau hatte ihn ein paar Momente mit einem Schein von Interesse angeblickt und hernach Bekanntschaft mit einem Manne geltend gemacht, der sie aber mit Heftigkeit abgeleugnet und schleunigst das Theater verlassen hatte, in der augenfälligen Absicht, ihr aus dem Wege zu gehen. Sie war ihm gefolgt, und er hatte sie geschlagen in einem Wuthanfall, unverkennbar noch erhöht, weil er bei Tische des Guten zu viel gethan.

Und dann war er — Dudley — faktisch so toll gewesen, sich in etwas einzumischen, das beim Erzählen vollständig den Charakter einer gemeinen Schlägerei gewann, hatte einen ihm gänzlich Fremden um dieser Frau willen angegriffen und ihrer Begleiterin nachher ein Goldstück zum Bezahlen des Cabs aufgedrängt.

Das waren die zusammengefaßten, nackten Thatsachen. Und wie konnte er sie seinem Bruder erzählen, ohne dessen Spottlust zu reizen?

Und doch blieb Dudley, selbst beim Ueberlegen im nüchternen Tageslichte des folgenden Morgens, fest davon überzeugt, daß die schöne Heldin des gestrigen Abenteuers eine verfeinerte, hochherzige Dame sei, daß ihr Besuch des Theaters nur zu dem Zweck geschehen, den blonden jungen Mann zu treffen, und ferner noch, daß ihr Beweggrund dazu nur ein lobenswerther sein konnte.

Zu diesem Schluß war er nicht blos durch sein zufälliges Verlieben gelangt, sondern auch durch Beobachten. Eine ganze Stunde oder noch länger hatte er sie vor Augen gehabt, und er war von Natur und durch stetellebung ein scharfer Beobachter, und während der ganzen Zeit war in ihrem Betragen nichts von Koketterie oder Leichtfertigkeit hervorgetreten. Und er hatte auch erkannt, daß sie nie zuvor eine Musikhalle besucht, hatte aus den neugierigen Blicken ohne besonderes Interesse, die sie nach dem Einnehmen ihres Platzes durch den Raum schickte, diesen Schluß gezogen. Die Gesangsvorträge auf der Bühne, die in ihrer Art ganz gut waren, schienen sie zu langweilen, und die Besucher interessirten sie kaum mehr; denn, obgleich sie jeden Neuankommenden zu bemerken nicht ermangelte, blieben ihre Blicke doch nur flüchtig auf jedem Anwesenden haften, nur mit ihm — Dudley — hatte sie eine Ausnahme gemacht, bis der Mann erschien, auf den sie gewartet.

Was nun ihre Beziehungen zu dieser letzteren Persönlichkeit anbelangte, war ihm ein Räthsel. Beide, er wie sie, waren groß, blond und blauäugig und hatten selten regelmäßige Züge. Sollte sie die Schwester des jungen Mannes sein? Wenn es sich aber an dem verhielt, würde sie die Verwandtschaft dann nicht proklamirt haben?

Er konnte unmöglich schlecht von ihr denken, konnte sich nicht denken, daß mit solch leuchtenden, schwermüthigen Augen, solch königlicher Haltung, solcher Stimme von liebkosender Weichheit Böses gepaart sein könnte. Was aber den Haß und die Furcht anbetraf, die er in den Zügen des jungen Mannes deutlich ausgeprägt gesehen, so ließ sich das daraus erklären, daß der Mensch zu viel getrunken und weder für seine Worte noch Handlungen verantwortlich zu machen war. Wie hätte er sich sonst wohl, ein Gentleman an Bildung und Rang, so erniedrigen können, eine bittende Frau zu schlagen!

Aber bei alledem war Dudley sehr beunruhigt im Gemüthe. Ein Vorgefühl, so allgewaltig, daß er es zu meistern gar nicht versuchte, sagte ihm, daß er und diese Frau sich wieder begegnen würden, und daß sie bestimmt sei, einen mächtigen Einfluß irgend welcher Art auf sein künftiges Dasein auszuüben. Ob diese Vorstellung ihn froh oder traurig stimmte, wußte er selbst nicht. Sein Lebensdasein war, wenigstens in den letzten fünf Jahren, durch Liebesangelegenheiten kaum gestört worden. Es war ihm ja bekannt, daß er zu arm sei, sich verheirathen zu können, und er hatte auch für das kleine, grauäugige englische Mädchen, das vor drei Jahren als die Gattin eines anderen aus dem Leben geschieden, im Herzen ein zärtliches Gefühl bewahrt und sich gesagt, daß dieses, wäre das Glück ihm hold gewesen, in der That die Frau gewesen wäre, die er hätte lieben können.

Von kurzlebigen Liebesaffairen oder Flirtations hatte der Einfluß der braven Stiefmutter die beiden Brüder ausnahmsweise frei erhalten. Madame Viktorie Revelsworth war so jung, so niedlich, so herzig und theilnehmend, arbeitete so angestrengt, ihr Heim behaglich und anziehend zu gestalten, fand an allem, was ihre Söhne anging, Freude, und machte ihnen durch ihre reizende Erscheinung, wenn sie an Festtagen mit ihren „beiden großen Jungen" ausging, solche Ehre, daß das Verlangen nach einer anderen weiblichen Gegenwart im Hause und nach der Pflege einer zärtlichen Frau in Krankheit von diesen beiden wohlberathenen jungen Leuten nie empfunden wurde. Und durch den steten Umgang mit einer lieblichen, selbstlosen Frau wuchs auch in ihrem Herzen eine große Zartheit und Ehrerbietung für die Frauen und eine ausgesprochene Abneigung gegen alles, das dazu angethan, in ihren Augen ein Geschlecht herabzusetzen, das sie um einer guten Frau willen achteten.

Aus dieser Seelenstimmung ließ sich vielleicht auch Dudleys Abgeneigtheit erklären, streng über die Frau zu urtheilen deren Schönheit seine Phantasie in solch hohem Grade beschäftigte. Und gewiß war, daß es ihm unerträglich, sie zum Gegenstand unschmeichelhafter Auslegungen gemacht zu sehen, selbst von einem ihr völlig Fremden, wie sein Bruder Viktor, der sie im Leben aller Wahrscheinlichkeit nach niemals zu Gesicht bekommen werde.

Den jüngeren Bruder hielt dagegen keine Rücksicht von einer vollen Mittheilung seiner erlebten Abenteuer ab. Er schwatzte davon beim Frühstück und während ihres Morgenspaziergangs und stand bei ihrer Rückkehr ins Hotel immer noch bei dem Thema von den Schritten und dem Lächeln der Gaiety-Tänzerin. Beim Luncheon wurde ihnen daselbst ein Telegramm mit der Aufschrift „Revelsworth" eingehändigt.

Die Fassung desselben war lakonisch.

„Ihre Tante wünscht Sie sofort zu sprechen. Rathsam, unverzüglich zu reisen. Simpson."

Gegen solche kategorische Aufforderung ließ sich nichts thun, als ihr Folge zu geben. Da weder Dudley noch Viktor in der Umgegend von London bekannt waren, so zogen sie denn beim Oberkellner Erkundigungen über die einzuschlagende Reiseroute ein. Sie fuhren dann auf dessen Anrathen mit dem Zuge von Station Waterloo bis Teddington und von da mit dem Omnibus durch Bushey-Park nach Palace Green.

Es war ein lieblicher Tag zu Anfang April — also noch zu früh für billige und überfüllte Exkursionsfahrzeuge — die Kastanienbäume in der berühmten Allee mit frischen, jungen Blättern bekleidet, die an Schönheit mit den rothen und weißen Kerzen, die sie später bedecken würden, wetteiferten. Der Omnibuskutscher war geschwätzig und theilte dem „anjenehmen Fremden", der ihm zur Rechten saß, bereitwillig mancherlei aus der Umgegend mit. Von ihm erfuhr Viktor, daß die Privatgemächer im Palaste von einem Haufen armer Deutscher gemiethet wären — eine Behauptung, die sich später als gänzlich unrichtig erwies, da die Miether fast ausnahmslos schottische Damen von vornehmem Herkommen waren. Ferner behauptete der Rosselenker, daß in der Omnibusbranche zu große Konkurrenz herrsche, und daß die Trinkgelder lange nicht mehr wären, was sie sonst gewesen. Danach fing er an, erstaunliche Anekdoten von Lokalberühmtheiten zu erzählen, unter denen die beiden Revelsworths unschwer ihre noch nicht gesehene Tante herausfinden konnten.

„Dort off'n Anger wohnt änne olle Dame," meinte der Kutscher, mit der Peitsche die Richtung andeutend, „das is Sie der korioseste Charakter, von demme nur höre kann. Sie tollert geradezu in Gelde, drei Millionen (60 Millionen Mark) hätt' Sie off'n Heller, habe ich sage höre — und woll'n Sie wohl glaube, daß die je ä Pfennig for Lokaleinrichtungen un Wegeverbesserungen, besser nach hier komme zu kenne, härgiebet? Nur nich! Sie haßt die Vergniegongsreisenden un wörde, wenn sie ihren Willen hätte, sie vom Valaste on den Omgebungen on dem Anger ganz on gar ausschließe. Mit ihrem Gelde kannte se doch än artliches Stickchen Pferdefleisch, wie ma nur welches juh kennte, in ihren Ställen habe! Abber woll'n Se wohl glaube, se läßt sich in ä Korbwagen, an den ä Esel ibenden is, herumfahre, un vermietet ihre Ställe an ä Herrn, der an der annern Seite des Angers wohnt? A wärklicher Gentleman das, meiner Seele, un fraigebig mit das Geld — wovon er selber nicht allzuviel habe soll, hert' ich — wie das alte Reibeisen mit ihren knaufert! Aber so ist's immer bei de Millionärs. Un was notzt ihr denn ihr Haufen Geld? Se is 80 Jahr, wenn se auch nich so alt aussieht, un steht ganz allein in der Welt da, hat weder Kind noch Kegel und keinen im Hause um sich als so änne Art kleene Gesellschafterin, un änne Kechin, die for keinen Menschen nich ä hefliches Wort hat, un ä Hausmächen, alle Monate änne andere, un ä Bedienten, der gröbste Kerl off Gottes Erdboden, un sei unverschämten Bengel von Jongen, der die Wege leift und de Hunde spaziere führt — die anne merklich gute Rasse sind, muß ich selber sagen — jeder Zoll an se Blut und Knochen — ä Bullenbeißer un änne Dogge un ä Neifundländler — hibsche Damenschoßhündchen, wie ich sage. Ae Freind von mir hat er die Dogge im vorigen Sommer verkauft. „Ich will was mörderisches," hat se isagt, „etwas, das einem Nachtdiebe den Garaus machen kann und sich nicht vor Gespenstern fürchtet." Mei Freund hat er drauf isagt, er kenne sich vor den Hund verbörge, daß er allens Lebennige festmache wörde, fot totes Fleisch aber kenn' er keine Garantie nich leiste! Abber nehmen Se se, wie 'n se is, 's änne koriose alte Kunden, die anlte Frau Revelsworthen. Still istanden, meine Lämmerchen! Hier sinn Se, meine Herrens: un hier is der historische Palast wo Heinrich VIII. sei Weibern die Köppe abschlagen ließ. Se wären das Allens abber in Kataloge finnen. Ich selber bin kei großer Held in die Geschichte. Haben Sie recht schen adie, meine Herrens, un schensten Dank!"

— — — — — — — — — — — —

Revelworth House war ein langes, niedriges, rothes Backsteingebäude, das Roth durch die Zeit etwas verblaßt, und im Sommer dick umwuchert von Clematis und Passionsblumen, die an der ganzen Frontseite des Gebäudes an Spalieren in die Höhe gezogen waren.

An der Hinterseite des Hauses war der von den Pferdeställen eingefaßte steingepflasterte Hof, an der Vorderseite schied ein kleiner, von einer Mauer und noch mehr daran befestigten Spalieren begrenzter Garten das Wohngebäude von dem Fußpfade, der Fahrstraße und dem Anger. Und von jedem der Frontfenster hatte man die Aussicht auf die Palastthore, die Kasernen und den Eingang in den ersten Hof.

Nach der Tradition war Revelsworth House so alt wie der Palast selbst — bei weitem das älteste Haus auf dem Anger. Unter der Regierung Georgs III. hatte aber der damalige Besitzer die rothen Dachziegel durch Siefer ersetzt, neue Schlote und einen großen, weit vorspringenden, zur Architectur des Hauses unpassenden Erker bauen lassen, verandaartig von schlanken Eisenpfeilern gestützt und weit vorragend über das Speisezimmer im Erdgeschoß, diesen Raum Winter und Sommer in Halbdunkel hüllend. Das Gebäude hatte infolge dieser architektonischen Launen ein völlig verändertes Aussehen erhalten, und sich wenig, wenn überhaupt etwas, von seinem Tudorcharakter bewahrt. Das schwere Einfahrtsthor mit seinen gestützten, mit entfärbten Steinkugeln gekrönten rothen Backsteinpfeilern, gehörte einer weit späteren Periode an, da es in den Tagen der „Guten Königin" errichtet worden. Auch die Hausthür, ein Stück sehr altes, sehr massives Bauholz, dem man klüglich seine Naturfarbe gelassen, war von einem feinen, weißgetünchten, muschelförmigen Ueberbau überragt, der mit dem übrigen Hause in vollem Widerspruch stand.

Trotz der Tulpen, Hyacinthen und Narzissen, welche die kleinen Beete im [illegible] und die Fensterkästen um den tiefen Erkervorsprung erheiterten, lag dennoch in dem Anblick des Hauses etwas Abstoßendes. Bei aller Anstrengung der Phantasie war man außer Stande, kleine, blondhaarige Kinder aus jener düsteren, wurmzerfressenen alten Hausthür heraustapeln oder auf den langen, schmalen, gepflasterten Wegen des altmodischen Vorgartens Haschen spielend sich vorstellen zu können. Das ganze Aeußere der Stätte machte einen durchaus nüchternen, ernsten Eindruck, der nur in etwas von den Garten- und Fensterkästenblüthen gemildert wurde. Und fast mit Erschrecken ob des Unerwarteten war es, als die beiden jungen Revelsworths auf ihr Schellen an der Hausthür fanden, daß diese ihnen nicht von einem finster ausschauenden Hausverwalter geöffnet wurde, sondern von einem niedlichen, zarten Mädchen in blauem Sergekleide, mit einem runden Grübchengesicht und lebhaften Bewegungen, das sie gleich auf den ersten Blick in allem an ihre petite mere erinnerte.

„Ist Frau Revelsworth zu Hause?" fragte Viktor höflich, mit bewundernswerther Schärfe errathend, daß das Mädchen trotz der Einfachheit seines Anzuges und der weißen Musselinschürze keine Dienerin sei.

Bei der Anrede hatte er seinen Hut abgenommen, und die Kleine, über das ganze Gesicht erröthend, lächelte schüchtern.

„Frau Revelsworth ist zu Hause, und — Sie sind Herr Revelsworth, nicht wahr?"

Viktor beantwortete, ebenfalls lächelnd, ihre Frage bejahend.

Sie war solch niedliches, schmuckes, zierliches Geschöpfchen, und dabei so freundlich, daß man gar nicht anders konnte, als ihm zulächeln. Nur fünf Fuß hoch, mit seidenweichem Haar, kurz geschnitten, wie bei einem Jungen, mit lachenden Rehaugen, einer kurzen Kindernase, einem gewölbten, zum Küssen einladenden, kleinen, rothen Mund, einer Figur von mädchenhafter Anmuth und Schlankheit, winzigen Händen und Füßen, war es wirklich nicht leicht, auf den ersten Blick sein Alter, das sich zwischen fünfzehn und zwanzig Jahren bewegen mochte, zu errathen.

Die Stimmung der beiden jungen Männer hob sich bei ihrem Anblick. Was auch Frau Revelsworths, der „kuriosen alten Kundin", unangenehme Schrullen sein mochten, so spendete ihnen die Kenntniß, daß es, falls jene ihre Gegenwart oft verlangen sollte, hier im Hause eine sonnige, weibliche Persönlichkeit gebe, die ihnen in der Größe, dem Wuchs, der heiteren Stimme und dem Lächeln, ihre verlorene Petite ins Gedächtniß rief, doch einigen Trost.

Die Halle, durch die das junge Mädchen die Ankömmlinge führte, war eng, in der That kaum geräumiger als die Hallen in den modernen Villen. Später brachte Dudley in Erfahrung, daß der vandalische Besitzer in der Zeit Georgs III. es gewesen, der die große Tudorhalle durch einen Verschlag getheilt, den dann ein noch unkünstlerischerer Nachfolger in den ersten Regierungsjahren der Königin Viktoria hatte weiß anstreichen lassen. In Zwischenräumen waren Rehköpfe und Hirschgeweihe an dem Holzgetäfel befestigt, das zu einer flachstufigen Eichentreppe mit massiven Balustraden führte, die auf Grund ihrer imposanten Breite gleicherweise in gar keinem Verhältniß zu der verkümmerten Form der Halle stand.

In der ersten Etage war ein sehr langer, schmaler Gang mit drei Fenstern und der Aussicht auf den Hof, an jedem Ende durch eine Thür abgeschlossen. Vor der Thür links, oben an der Treppe, machte die kleine Führerin Halt und wandte sich etwas zögernd nach den beiden Herren um.

„Ich hätte Sie vielleicht nicht gleich heraufführen sollen," äußerte sie in ihrer natürlichen Weise. „Ich hatte aber seit dem Luncheon nach Ihnen ausgeschaut und war so erregt, daß ich nicht ordentlich überlegt habe. Wollen Sie also freundlichst entschuldigen, wenn ich Sie ersuche, ein paar Minuten hier zu warten, bis ich Sie Frau Revelsworth anmelde."

Sie verschwand durch die Thür links, aus der sie nach kurzer Abwesenheit wieder erschien.

„Ich habe Sie beide Frau Revelsworth beschreiben müssen," stotterte sie. „Sie will Sie jetzt empfangen. Und lassen Sie sich durch nichts, was sie auch sagen mag, beleidigen," fügte das junge Mädchen, mit der Hand schon auf dem Thürdrücker, hastig hinzu; „verletzen zu wollen, ist nicht ihre Absicht.

Das Zimmer, in welches sie die Herren führte, war sehr geräumig, da es sich durch die ganze Tiefe des Hauses erstreckte, von dem angebauten Erker an der Front bis zur Wand an der Rückseite, in welcher zwei moderne Fenster mit der Aussicht auf den Hof und die Ställe waren. Das Meublement datirte zwei Generationen zurück: weich gepolsterte Ottomanen, Sessel, Lehnstühle und Sofas, solid gearbeitet und mit bernsteinfarbigem Damast überzogen, aber mit ausgewaschenen Cretone-Schutzüberzügen bedeckt. Ausgestopfte Vögel und Wachsblumen unter Glasbehältern, Leuchter und ein Kronleuchter mit Lichtmanschetten von geschliffenem Glas, altmodische Pastellbilder in gepreßten Goldrahmen, eine Harfe und ein Flügel, beide sorgfältig in braune Leinwandüberzüge gehüllt, bezeugten gleich deutlich, wie das Marmorkaminsims und die darauf stehende vergoldete Stutzuhr, den conservativen Geschmack und die strenge Sparsamkeit der Dame vom Hause.

Frau Revelsworth saß in der Erkernische, vor dem Frühlingssonnenschein geschützt durch eine wenig herabgelassene Jalousie und einen altmodischen, grünen, runden Fächer, der auf einer Drehschraube an dem Tischchen neben ihrem Sessel befestigt war. Ein sehr großer, vergoldeter Käfig mit einem Papagei und noch ein kleinerer mit ein paar grünen Vögeln nahmen günstige Plätze im Erker ein, und eine Bulldogge grimmigen Aussehens, mit hochrothen Augen, vorstehenden Kieferknochen und kaum einem Gedanken von einer Nase, lag auf einem weißen Fellteppich ausgestreckt zu ihren Füßen.

Frau Margarethe Revelsworth trug ihre 80 Jahre mit seltener Leichtigkeit. Sie war von hohem Wuchs, staunenswerth gerader Haltung für ihr Alter, mit scharf ausgeprägten Zügen, dichten Brauen über scharfblickenden, blaugrauen Augen und vorzüglich guter Gesichtsfarbe; ihr volles, graues Haar war über die Ohren herabgekämmt. Ihr dunkelrothes, schweres Seidenkleid, die weiße Spitzenhaube mit dunkelrothen Schleifen und der weiße Kaschmirshawl waren offenbar für diese Gelegenheit angelegt worden; dagegen gehörten das große Diamantkreuz, welches unter den Spitzen an ihrer Robe hervorschimmerte, wie auch die kostbaren Ringe an ihren Fingern und die langen Ohrgehänge von Perlen und Diamanten in den Ohren zur Alltagstoilette der Dame.

Die beiden jungen Männer wurden von Frau Revelsworth, als sie sich nach einer achtungsvoll tiefen Verbeugung ihr näherten, erst einer scharfen Musterung unterzogen, ehe sie ihnen ihre gelbe, runzlige Hand, deren Griff jedoch noch sehr fest, zur Begrüßung reichte.

„Setzt Euch!" gebot sie. „Betty, schieb' mal zwei Stühle heran! Es geschieht das nicht etwa aus dem Grunde, daß mein Sehvermögen schwach geworden — denkt das ja nicht — sondern nur, weil die Sonnenstrahlen direct hereinfallen und blenden, und da läßt sich nichts deutlich erkennen. Ihr seid also Dudley's Jungen — in Deinem Fall," sich an Dudley wendend, „kaum zu bezweifeln. Du bist jeder Zoll ein Revelsworth — große, kräftige Gestalt, breite Schultern, helle Farbe, blaue Augen, kurz alles. Als ich noch ledig war, da hätte ich Deinen Vater lieber geheirathet, als den Cousin John, obgleich ich ein gut Theil älter war als beide. Und das ist der französische Junge? Hat nicht viel von den Revelsworth's! Wie haben sich Dudley und Harold nur in den Sinn kommen lassen, Ausländerinnen zu heirathen?! Du siehst vermuthlich Deiner Mutter ähnlich?" fragte sie Viktor in barschem Tone.

„Nein, Madame; ich bedaure, sagen zu müssen, daß ich meiner Mutter, die sehr hübsch ist, nicht ähnlich sehe."

„Jem! Hilft wahrscheinlich mit Schönheitsmitteln nach, wie die Mehrzahl der Französinnen."

„Hat sie nicht nöthig!" warf Dudley rasch ein, da er in Viktor's Antlitz Zornesröthe bis auf die Stirn aufsteigen sah. „Viktor's Mutter, meine Stiefmutter, die mir aber eine rechte Mutter gewesen ist, ist so außerordentlich hübsch, daß sie keiner Kunst zur Erhöhung ihrer Reize bedarf."

„Dich hat sie also auch 'rumgekriegt!" spöttelte die unangenehme alte Dame. „Und warum ist denn dieses leuchtende Vorbild von einer Frau nicht mit Euch nach England gekommen?"

„Weil sie die Engländer und deren Art und Weise nicht liebt."

„Die meinige meinst Du vermuthlich damit!" versetzte Frau Revelsworth mit kurzem Lachen. „Ich bin aber zu alt, meine Manieren französieren zu lassen. Sie haben mir seit fast achtzig Jahren gute Dienste geleistet."

„Du bist eine Katze!" schrie urplötzlich der graue Papagei mit schriller Stimme, und rasch duckte Betty ihren Kopf hinter Frau Revelsworth's Stuhl, um ihr lachendes Gesicht zu verbergen.

„Von Simpson hörte ich," fuhr die alte Dame, die Unterbrechung nicht beachtend, fort, „daß Ihr beide Euch in Paris den Lebensunterhalt mit Unterrichtertheilen oder Fiedeln oder Skribieren oder sonst dergleichen verdient habt. Hat die Federfuchserei viel abgeworfen?"

„Wenigstens ausreichend, um uns unabhängig zu machen," versetzte Dudley.

„Papperlap! Keiner ist unabhängig, der nicht eine beträchtliche Einlage bei der Bank hat!" widersprach seine Tante. „Unabhängigkeit, das Jahr hindurch auf Nichts basirt, ist einfach falscher Stolz."

„Du bist eine Katze!" schrie der Papagei wiederum dazwischen.

„Betty, wirf die Decke über den Käfig! — Warum habt Ihr Euch in all' den Jahren nicht an Eure Verwandten in England gewandt? Und warum sind Euer Vater und Euer Onkel Harold während der letzten zwanzig Jahre nicht um Unterstützung bei mir eingekommen, statt sich in einem fremden Lande todt zu arbeiten und Heidinnen zu heirathen?"

(Fortsetzung folgt.)

Aus einem Roman.... ehe er sich dessen versah, versetzte sie ihm eine schallende Ohrfeige und kreischte mit vor Wuth erstickter Stimme: Fortsetzung folgt.